

Sigismund von Luxemburg. Kaiser und König in Mitteleuropa 1387–1437. Beiträge zur Herrschaft Kaiser Sigismund und der europäischen Geschichte um 1400. Hrsg. v. Josef Macek †, Ernő Marosi und Ferdinand Seibt.

Fahlbusch Verlag, Warendorf 1994, 356 S., 65 Abb. (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 5).

Der 600. Gedenktag seiner Thronbesteigung in Ungarn und sein Tod vor 550 Jahren waren im Juli 1987 willkommener Anlaß, in Budapest ein Symposium zum Andenken an den ungarischen, römischen und böhmischen König und Kaiser Sigismund von

Luxemburg durchzuführen, diese generationenlang ignorierte Herrscherpersönlichkeit des Spätmittelalters. Die dabei von ungarischen, deutschen, tschechischen, österreichischen, schwedischen, slowakischen und amerikanischen Geschichtsforschern sowie Kunst- und Literaturhistorikern gehaltenen, zum Teil gründlich überarbeiteten und aktualisierten Referate sind in dem mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten Sammelband vereint, der in sechs Sektionen geglückte Zusammenfassungen des bisherigen Forschungsstandes sowie neue Erkenntnisse und Interpretationsansätze vereint.

Warum ist Sigismund persönlich, warum sind seine Initiativen und seine durchaus beeindruckenden politischen Erfolge von der Nachwelt zu hartnäckig verkannt worden? Warum hat sich nach der bahnbrechenden vierbändigen Biographie von J. von Aschbach, die zwischen 1838 und 1845 in Hamburg erschien, mit W. Baum erst jüngst wieder ein Historiker an eine Gesamtdarstellung¹ gewagt? Nicht nur die Sprachbarrieren haben eine intensive Beschäftigung mit seiner fünfzigjährigen Regierungszeit in Ungarn, den 27 Jahren seiner turbulenten Herrschaft im Reich, mit seiner eigentlich erst kurz vor seinem Tod unangefochtenen Position in Böhmen und dem von ihm 1433 wiederbelebten Kaisertum erschwert. Auch das Desinteresse, ja die Vernachlässigung des deutschen Spätmittelalters als Ganzes durch die Forschung hat die Wahrnehmung der historischen Leistungen dieses von einem starken Selbstwertgefühl geprägten, von hochfliegenden Plänen sprühenden und von häufigem Scheitern gezeichneten Monarchen beeinträchtigt. Obschon in Ungarn die von E. Mályusz †, P. Engel und E. Marosi beeinflusste Auseinandersetzung mit dem längsten Träger der St. Stephanskronen viele neue Einsichten beisteuerte und auch die deutschsprachige und die tschechische Geschichtsschreibung in den letzten Jahrzehnten eindrucksvolle Untersuchungen zu Teilaspekten vorlegte, ist beispielsweise immer noch das Fehlen eines einigermaßen vollständigen Itinerars und einer korrekten Edition aller seiner Urkunden zu beklagen.

Nach F. Seibts konziser, alle relevanten Problemkreise berührender Einordnung Sigismunds in die vielbeschworene „Krise“ der spätmittelalterlichen Welt steuerten H. Koller, P. Moraw, I. Hlaváček und H.-D. Heimann wichtige Informationen bei, um sowohl der Persönlichkeit des Königs/Kaisers als auch seinen konkreten politischen Aktivitäten, seinen Reformvorhaben und seinen privaten Beziehungen gerecht zu werden. Für seinen auch anderweitig geäußerten Verdacht, Sigismund könne etwas mit den Giftanschlägen auf seine Brüder Wenzel IV. und Johann von Görlitz und den Mordanschlag auf seinen Rivalen Markgraf Jobst von Mähren 1411 zu tun haben, bleibt Hlaváček leider jeden Beleg schuldig (S. 49). Besonders in Moraws ausgewogenen Überlegungen zu einem Monarchen in einem Zeitalter, „das seine Probleme nicht löste und auch nicht auf die Spitze trieb“ (S. 38), tritt die Komplexität der Aufgaben deutlich hervor, die Sigismund zu einem „respektablen Stehenbleiben“ oder zu einer „zukunftsarmen Selbstbehauptung“ zwangen – unter ihm wurde immerhin auch der Grundstein für die Ausbildung jenes südost-mitteleuropäischen Reiches gelegt, das nach 1526 über vier Jahrhunderte die Großmachtstellung bedingte. Die diplomatie-

¹ Kaiser Sigismund: Hus, Konstanz und Türkenkriege. Graz usw. 1993; vgl. *Bohemia* 35/1 (1994) 169–172.

geschichtlichen Aspekte blieben auf dem Symposium weitgehend ausgeklammert; allein F. B. Fahlbusch, dessen Initiative vor allem das Erscheinen des Bandes zu danken ist, hat sich mit der von Baum vernachlässigten Initiative des römischen Königs zur Zeit des Konstanzer Konzils auseinandergesetzt, seiner Gebots- und Friedensgewalt im Norden des Reiches Nachdruck zu verschaffen.

Sigismunds Kirchenpolitik und sein nach den erniedrigenden Niederlagen von Verhandlungsbereitschaft und Kompromißfähigkeit bestimmtes Verhältnis zu den Hussiten, auf das besonders der inzwischen verstorbene J. Macek im Zusammenhang mit der Preßburger Versammlung des Jahres 1429 zu sprechen kam, wurde während der Tagung von den besten tschechischen Sachkennern (u. a. F. Kavka, J. Čechura und F. Šmahel) allerdings nur für Teilbereiche erörtert, wobei besonders der Rolle des Hussitentums in der gesamteuropäischen Politik des Königs und den Rückwirkungen des Hussitenproblems auf den politischen Zusammenhang von König und Reich (S. Wefers) Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die weit intensiver als die Bedrohung durch die Osmanen wahrgenommene Hussitengefahr legte die Notwendigkeit offen und steigerte die Bereitschaft, die überfällige Reichsreform voranzutreiben und wegen des generellen Ausfalls der eigentlich zuständigen Zentralgewalt des Königs die „Selbstorganisation“ des Reiches weiterzuentwickeln.

Diente die gezielt vorangetriebene Säkularisation der kirchlichen Güter im hussitischen Böhmen Sigismund vorrangig dazu, seine durch das Ausbleiben der regulären Steuern noch leerere Kasse zu füllen, so verfolgte er damit gleichzeitig sowohl eine Begrenzung der kirchlichen Einwirkungsmöglichkeiten auf Politik und Sozialstruktur als auch die Verfestigung der Loyalität des begünstigten Hochadels. Obschon seine Städtepolitik, wie viele seiner Maßnahmen, inkonsequent und wenig erfolgreich war, hat sie unter nicht vergleichbaren äußeren Voraussetzungen in Böhmen (M. Polívka) und Ungarn (A. Kubinyi) dank großzügiger Privilegienerteilungen zu einem wachsenden Selbstbewußtsein unter den Stadtbürgern beigetragen und zu bescheidenem Wohlstand geführt. Gerade am Beispiel der Reorganisation des ungarischen Salzregals, die sein florentinischer Vertrauter Filippo Scolari (Pipo Ozorai) vornahm, sowie seiner sonstigen Finanzoperationen in Ungarn, die von einem beeindruckenden Geschick zeugen, immer neue Geldquellen zu erschließen, wiesen P. Engel und I. Draskóczy nach, was für ein „moderner“ Herrscher Sigismund doch war, der trotz seiner Gewohnheit, wesentlich mehr Geld auszugeben, als er einnahm, den drohenden Staatsbankrott zu vermeiden wußte. Von seiner Unzuverlässigkeit in finanziellen Dingen wußte auch der seit 1415 in seinem Dienst stehende Oswald von Wolkenstein ein Lied zu singen, dessen Beziehungen zu Sigismund der mit allen Details bestens vertraute A. Schwob vorstellte. Der vornehmlich gegen die Republik Venedig gerichtete Plan, die Warenströme aus dem Mittelmeerraum über Genua in das Reichsgebiet zu lenken und den alten Handelsweg von der Schwarzmeerküste über die Donaumündung nach Mitteleuropa wiederzubeleben, besaß nach dem Urteil von Z. P. Pach durchaus Erfolgsaussichten.

Zwei Fünftel des Bandes nehmen die stärker kultur- und kunstgeschichtlich orientierten Beiträge, vor allem zur Ikonographie, ein. Über die Datierung der Skulpturen aus dem aufsehenerregenden Fund von Buča von 1974 und die künstlerisch-stilistischen Abhängigkeiten konnte auf dem Symposium zwischen E. Marosi, L. Schultes

und M. V. Schwarz ebenso wenig Einvernehmen erzielt werden wie über die Frage, ob die aus vielen Sigismund-Darstellungen, besonders dem berühmten Wiener Brustbild Pisanellos bekannte hohe Pelzmütze ein Herrschaftszeichen oder ein persönliches, bald weithin nachgeahmtes Attribut des Kaisers war. Die These Marosis, daß der unvollendet gebliebene Statuenzyklus mit Plänen Sigismunds in Verbindung zu bringen ist, eine ständestaatlich ausgerichtete Ordnung in Ungarn einzuführen (S. 263 ff.), verblüfft anfangs zwar, erscheint aber unter Berücksichtigung der innenpolitischen Konstellation nach der zeitweiligen Gefangensetzung im Jahr 1401 durchaus erwägenswert.

Fast alle Beiträge bestätigen die in der Geschichtsschreibung seit längerem dominierende Auffassung, daß Sigismund wohl kein herausragender Politiker, jedoch ein geschickter, phantasievoller, unternehmungslustiger und – bedenkt man seine Verdienste um die Beendigung des Kirchenschismas – auch hartnäckiger Taktierer war, der den Verfallserscheinungen der Zeit zwar nicht Einhalt gebieten konnte, aber eine angesichts des Massenaufstands der Hussiten und der militärischen Expansion der Osmanen nicht auszuschließende Katastrophe zu verhindern wußte. J. M. Bak, der ein erstes Fazit zog, hat sicher nicht unrecht, wenn er Sigismund als „passendes, frühes Modell“ für Machiavellis „Principe“ bezeichnet.

Obschon auf dem Symposium viele für das Verständnis Sigismunds und seiner Zeit relevante Themenbereiche ausgeklammert blieben, bieten die Ergebnisse eine wesentliche Erweiterung des bisherigen Kenntnisstandes, zeigen manche Forschungsdesiderate auf und regen zur weiteren Auseinandersetzung, ja Rehabilitierung des in seiner Bedeutung so lange verkannten Luxemburgers an. Der Rezensent hätte sich allenfalls etwas größere Sorgfalt bei der Vereinheitlichung der Daten, bei der sprachlichen Überarbeitung der Beiträge der nichtdeutschen Autoren und der Ausmerzung der ins Auge springenden Fehler gewünscht, wie z. B. dem, wenn sich Bak mehrfach um 100 Jahre vertut und vom 500. Krönungs- und 450. Todestag spricht; der wissenschaftliche Ertrag wird durch diese kleinen Mängel keinesfalls geschmälert.